

Haselmausrundbrief Hessen Winter 2018

Rückblick 2017

Unser Monitoring der Haselmaus in Hessen erfolgte 2017 zum zwölften Mal.

Im Rahmen der diesjährigen Kontrolltermine wurden insgesamt 26 Gebiete (Stand: 31.10.2017) auf Haselmäuse überprüft. In Summe sind im Juni 2017 in 23 Monitoringgebieten 1.868 und im September in 25 Monitoringgebieten 1.941 Nistkästen auf Haselmausbesatz untersucht worden. Das sind weniger Kästen als im Vorjahr.

In 23 Gebieten konnten Haselmäuse nachgewiesen werden. In drei Gebieten erfolgte der Nachweis ausschließlich über Nester, ohne dass Tiere zu finden waren. Insgesamt wurden im Frühsommer 253 Nester und 85 Tiere (davon 28 Jungtiere) und im Herbst 285 Nester und 134 Haselmäuse (davon 37 Jungtiere) gezählt. Der Vergleichswert Haselmäuse je 50 Kästen lag in 2017 zwischen 0 und 16,9.

Zum Vergleich hier die Zahlen des Vorjahres: 178 Nester und 91 Tiere (davon 40 Jungtiere) während der Junikontrolle und 202 Nester und 80 Haselmäuse (davon 51 Jungtiere) im September.



Abbildung 1: Aus Schafwolle gefilzte Haselmaus der hessischen Künstlerin Vera Grenner, Foto: S. Büchner

In den Anmerkungen und Nachrichten zu den Berichten lasen wir mehrfach: „2017 war ein schlechtes Jahr für die Haselmaus.“ Auch wir hatten zuerst diesen Eindruck, vor allem weil es in den von uns kontrollierten Flächen im September keine Jungtiere gab. Als dann alle Zahlen aus den Gebieten beieinander lagen, mussten wir uns revidieren, denn die Gesamtwerte (erwachsene plus junge Haselmäuse) sind höher als im Vorjahr.

Teilweise waren die Tiere im September enorm schwer. Den Rekord schaffte ein Weibchen bei Affoldern am Edersee mit 35 g. Sie wogen wir gleich zweimal, um Irrtümer auszuschließen, denn in den Jahren davor hatten wir selten eine Haselmaus in der Hand, die knapp mehr als 25 g auf die Waage brachte. Auch auf der Fläche Stiftes (bei Schlüchtern) und am Forsthaus Haide (Habichtswald) gab es im September mehrere Tiere mit 29 g. Gisela Rösch kontrollierte deshalb die Kästen bei Stiftes Mitte Oktober erneut, um zu prüfen ob die schweren Weibchen trächtig waren. Aber alle Kästen waren bei der zweiten Kontrolle bereits verlassen. Die Haselmäuse bereiteten sich demnach frühzeitig auf den Winterschlaf vor. Im Umkehrschluss zur Bauernregel „Tummeln sich im November noch Haselmäuse, ist es noch weit mit des Winters Eise“ zu urteilen, hätte es einen zeitigen Wintereinbruch geben sollen. Was sich aber für Hessen nicht bewahrheitete.

Schauen wir uns die Daten des Jahres 2017 noch einmal genauer an:

Die höchsten Zahlen stammen 2017 aus der Untersuchungsfläche bei Espenau (16,0 Tiere auf 50 Kästen) und aus dem Wald am NSG Graburg mit 16,9 je 50 Kästen. Damit blieben die Spitzenwerte erneut deutlich unter denen der letzten Jahre, insbesondere im Vergleich zur 2014.

Für den Herbst 2016 stellten wir fest, dass stellenweise Haselmäuse bis in den November aktiv waren, vermutlich weil der erste Frost auf sich warten ließ und die Laubgehölze nach dem Regen im Oktober lange grün blieben. Gleichzeitig standen viele Früchte und hartschalige Samen zur Verfügung. Buche, Eiche und Hainbuche boten im Herbst 2016 reichlich Nahrung.



Für eine lebenswerte Zukunft

Die Annahme war, dass die spät geborenen Jungtiere damit beste Chancen gehabt haben dürften, sich ausreichend Reserven für den Winterschlaf anzufressen. Diese Prognose traf jedoch nicht überall zu. Mit 85 Haselmäusen im Juni 2017 waren es sogar weniger als im Juni 2016. Eine Erklärung dafür bieten zwei Untersuchungen aus England, die zeigen, dass milde Winter schlecht für die Überlebensraten der Haselmäuse sind (siehe auch unten in „Nachrichten aus der Wissenschaft“).



Abbildung 2: Haselmausweibchen im Nistkasten bei Espenau,
Foto: M. Schneider

Wie schon in den vergangenen Jahren berichtet, ist die regelmäßige Aktualisierung der Verbreitungsdaten enorm wichtig. Wir freuten uns über mehrere Briefe bzw. E-Mails mit Haselmausnachweisen außerhalb der Monitoringgebiete. Gleichzeitig gelangen uns bei so genannten Weißflächenkartierungen im Taunus und Vogelsberg neue Funde auf 4 Messtischblättern. Wir sind aber auch in den kommenden Jahren auf jede Meldung angewiesen.

Gleichzeitig möchten wir erneut daran erinnern, eventuelle Totfunde an Haselmäusen - egal in welchem Zustand diese sind - unbedingt zu sichern, damit diese einer wissenschaftlichen Sammlung zugeführt werden können.

Sven Bückner *JL*

Kurzinformation des HLNUG

Die Fortführung des Haselmausmonitorings ist für auch 2018 gesichert. Bitte halten Sie sich deshalb möglichst wieder die Termine Mitte Juni und Mitte September für die Kastenkontrollen frei!

Mit herzlichem Dank und winterlichen Grüßen,
Susanne Jokisch



Für eine lebenswerte Zukunft

Nachrichten aus der Wissenschaft:

Im September 2017 lud die Universität Lüttich in Belgien zur 10. Internationalen Schlafmaustagung ein. Knapp 100 WissenschaftlerInnen aus Europa, dem Iran und Japan trafen sich zum Erfahrungsaustausch. Wir hatten das Glück für einen Höhepunkt der Tagung zu sorgen, denn im Vorfeld übergab uns die hessische Künstlerin Vera Grenner frisch aus Schafwolle gefilzte wunderschöne Haselmäuse, zwei Siebenschläfer und einen Gartenschläfer. Wir nahmen diese „hessischen Stellvertreter“ mit uns auf die Reise nach Belgien, wo sie den Tagungssaal als neues Habitat nutzten und sich während der Exkursion die Lebensräume der echten belgischen Schlafmäuse anschauten. Dabei sorgten die filzigen Bilche immer wieder für ein Lächeln bei den WissenschaftlerInnen. Am Ende der Tagung blieben diese besonderen Haselmäuse schließlich vor Ort - als Dank an die Organisatorinnen der Konferenz.



Abbildung 3: Tagungsprogramm, Foto: S. Bückner

Das wissenschaftliche Programm der Konferenz war vielfältig. Aus 42 Fachvorträgen und mehr als 20 Posterpräsentationen fällt es schwer, eine Auswahl für eine Zusammenfassung der Tagung zu wählen.



Abbildung 4: Wolliger Siebenschläfer,
Foto: S. Büchner

Einen Nachmittag lang beschäftigten sich die Teilnehmer mit methodischen Aspekten. Simone Bullion und Alison Looser aus Suffolk (England) präsentierten dabei eine sehr schön aufbereitete, systematische Studie zum Nachweis von Haselmäusen. Sie verglichen die Effizienz von Nistkästen, kleinen Niströhren (= nest tubes) und Fußspurentunneln. Für die Fußspuren brachten sie kleine Plastiktunnel aus, die in der Mitte mit festem Papier und an Ein- und Ausgang mit einem Gemisch aus Aktivkohle und Olivenöl präpariert waren. Laufen kleine Säugetiere durch diese Tunnel, kann man im Nachgang anhand der Fußspuren bestimmen, wer im Wald unterwegs war. Über die Fußspuren gelangen in ihrem Untersuchungsgebiet zwischen Mai und August stets mehr Nachweise als mit den anderen Methoden. Der große Vorteil dieser Nachweismethode ist, dass die Haselmäuse nicht in ihrem Tagesschlaf gestört werden müssen. Die Kolleginnen aus der Schweiz um Regula Tester stellten ähnliche Ergebnisse vor. Sie hatten neben Fußspuren von Haselmäusen auch Baum- und Siebenschläfer im Fokus. Auf diese Studien werden mit Sicherheit einige vergleichende Untersuchungen in ganz Europa nachfolgen. Und es sieht ganz danach aus, als ob mit den Fußspuren eine neue Nachweismethode zu einem Standard werden kann.

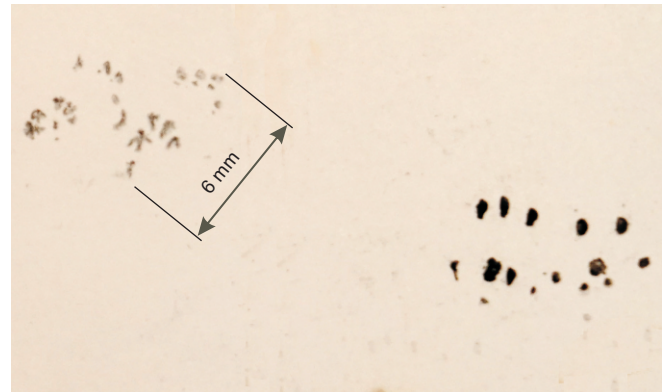


Abbildung 5: links: Fußspur einer Haselmaus; rechts: Fußspur einer Echtmaus (*Apodemus*) auffällig sind die dreieckig geformten Abdrücke der Fußballen der Haselmaus - Direkter Vergleich der Spuren in vergrößerter Darstellung.

Zwei englische Arbeiten (Frazer Combe und Cecile Goodwin mit ihren Co-Autoren) nahmen sich die Daten aus dem englischen Haselmausmonitoring vor und Frazer verglich diese zudem mit den Langzeitreihen von Rimvydas Juškaitis aus Litauen. In England ist der Rückgang der Haselmäuse innerhalb der letzten 10 Jahre dramatischer als bisher gedacht. In einigen Regionen sind im Vergleich der beiden letzten Dekaden zwischen 30 und 50% weniger Haselmäuse zu beobachten gewesen!

Sehr deutlich konnten beide Studien zeigen, dass kalte Winter für Haselmäuse gut sind, hingegen verregnete, milde Winter schlecht. Vorteilhaft sind eher trockene Sommermonate und insbesondere ein sonniger, warmer Herbst.

Im Vergleich zu den litauischen Daten zeigte sich, dass der Anteil der Weibchen, die Nachwuchs haben, von der Dichte der Haselmäuse abhängt. Gibt es viele Weibchen, beteiligen sich nicht alle an der Reproduktion, während geringe Dichten damit ausgeglichen werden, dass fast alle Haselmausweibchen Jungtiere haben. Über den Auswirkungen von Wetter und Individuendichte liegen Effekte der Waldbewirtschaftung. In England gibt es in Wäldern mit hohem Nadelbaumanteil deutlich weniger Haselmäuse als in Laubwäldern, auch kommen in den Nadelwäldern weniger Würfe zur Welt. Zudem bestätigen die Daten erneut, dass den Haselmäusen eine artenreiche Strauchschicht gefällt.

Gemeinsam mit Sandro Bertolino von der Universität Turin gingen wir in den letzten 3 Jahren in den italienischen Alpen auf Haselmaussuche, deren Ergebnisse Sandro während der Tagung präsentierte. Wir konnten Haselmäuse in mehreren Tälern der westlichen italienischen Alpen bis an die Grenze der Gehölzvegetation nachweisen. Mit einem Fund im Gran Paradiso Nationalpark bei 2030 m gelang der aktuelle Höhenrekord. Es ist erstaunlich, wie die Haselmaus mit den Herausforderungen des Hochgebirgsklimas zurechtkommt und in teils nur schütter mit Gehölzen bewachsenen Habitaten leben kann.



Abbildung 6: Haselmauslebensraum im Gran Paradiso Nationalpark, Foto: S.Büchner

Für eine weitere Studie zur Anpassungsfähigkeit der Haselmaus lieferte Joachim Pietsch aus seinem hessischen Monitoringgebiet bei Friedewald wichtiges Material – und zwar durch frischen Haselmauskot. Das war gar nicht so leicht, denn Haselmäuse sind reinliche Tiere und hinterlassen nur wenig in ihren Nestern. Für die Kotkrümel interessierte sich Nicolle Bräsel, die im Rahmen ihrer Masterarbeit die Nahrung der Haselmaus untersuchte. Besonders interessant waren dabei Proben aus Wäldern, die wenige blühende und fruchtende Sträucher aufweisen, wie z.B. der Wald bei Friedewald. Das Monitoringgebiet liegt in einem nahezu reinen Buchenhochwald mit sehr geringen Anteilen anderer Baumarten. Eine Strauchschicht fehlt gänzlich. Die Frage war, wovon Haselmäuse in so einem Wald satt werden.

Unter dem Mikroskop seziierte Nicolle die Nahrungsreste aus den Kotproben. Es zeigte sich, dass die Haselmäuse in den Buchenwäldern erwartungsgemäß keine Früchte gefressen hatten. Im Frühling begnügten

sie sich mit Baumblüten, über den Sommer mussten sie mit Blattknospen und anderem vegetativen Material vorlieb nehmen. Zusätzlich verzehrten die Haselmäuse dort Insekten und Spinnentiere. Im Herbst schließlich standen Bucheckern auf dem Speiseplan. Diese Nahrungszusammensetzung steht in starkem Kontrast zu artenreichen Wäldern mit reichhaltiger Strauchschicht, wo Haselmäuse über den Sommer auch Ebereschenfrüchte, Himbeeren, Brombeeren und Beeren anderer Arten finden.

Neben dem englischen (und unserem hessischen) Haselmausmonitoring banden zwei weitere Projekte in großem Stil ehrenamtliches Engagement ein: Peter Adamik aus Tschechien organisierte eine landesweite Siebenschläferkartierung, kombiniert aus gezieltem Verhören rufender Tiere durch ein Team von Biologen und einem Aufruf an die Öffentlichkeit zur Meldung von Siebenschläfern. Er konnte viele, teils sehr lustige Bilder mit Siebenschläfern aus dem ganzen Land präsentieren und das Auditorium diskutierte anschließend darüber, wie man mit Siebenschläfern im Haus umgehen kann. Auch Birgit Rotter aus Österreich gelang es, viele Freiwillige zur Haselmauskartierung zu motivieren. Auf diesem Wege kamen ausreichend Angaben für eine Analyse der Habitatansprüche der Art zusammen.

Neben weiteren interessanten Ergebnissen zur Haselmaus gab es natürlich auch neue Aspekte aus dem Leben der anderen Schlafmäuse. Es ging u.a. um Lebensraumnutzung des Japanschläfers, Immunbiologie beim Siebenschläfer, Winterschlafquartiere des Siebenschläfers, neue Nachweise und Ökologie des sehr seltenen Mausschläfers in Bulgarien oder Streifgebiete des Baumschläfers. Leider gab es auch auf dieser Tagung wenig Neues zum Gartenschläfer, dabei ist diese Art hochgradig gefährdet. Nach einer Analyse von Sandro Bertolino verlor der Gartenschläfer in den letzten 20 bis 30 Jahren rund die Hälfte seines ursprünglichen Verbreitungsgebietes. Bislang gibt es keine konkreten Informationen dazu, welche Ursachen zur Gefährdung und damit zu diesem dramatischen Rückgang des Gartenschläfers beitragen. Uns blieb während der Tagung lediglich der Aufruf, dass der Gartenschläfer mehr Aufmerksamkeit verdient.



Für eine lebenswerte Zukunft